

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 2 (1955)

Artikel: Der Vater der Gebrüder Sulzer : Johann Jakob Sulzer-Neuffert (1782-1853)
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER VATER DER GEBRÜDER SULZER

Johann Jakob Sulzer-Neuffert (1782—1853)

Wenn das Wort «Gebrüder» dem Namen einer Unternehmung zugehört, so vermutet man, daß hier Brüder bestrebt sind, in gemeinsamer Arbeit das Erbe des Vaters zu mehren. Ist der Name aber schon einige Generationen alt, so daß an die Stelle der Brüder längst Vettern ersten, zweiten oder dritten Grades getreten sind, so erinnern Briefkopf und Adresse doch weiterhin täglich an brüderliches Zusammenarbeiten, sogar wenn das Geschäft schon lange weit über den Rahmen einer Familie, ja über die Grenzen des Landes hinausgewachsen ist. Heute ist der Name Sulzer in der ganzen Welt bekannt, die Firma in allen Erdteilen verzweigt.

Sulzer ist ein Begriff, der Vertrauen weckt. Er bezeichnet in der Schweiz eine sozial eingestellte Firma mit über 8 000 Arbeitern, also einen der größten Arbeitgeber des Landes. Im Ausland gilt der Name Sulzer als Gewähr für solide Schweizer Qualitätsarbeit auf verschiedenen Gebieten des Maschinen- und Kesselbaus, der Zentralheizungs- und Klimaanlageanlagen.

Das heutige riesige Unternehmen ist aus ganz bescheidenen Anfängen herausgewachsen. «Zwei junge, tatenbegeisterte Brüder haben es begonnen», schrieb Minister Dr. Hans Sulzer 1934 anlässlich der Jahrhundertfeier, «geleitet von der weisen Hand eines lebenserfahrenen, in Ehrfurcht geliebten Elternpaars, erzogen in denkbar einfachsten Verhältnissen zu harter Arbeit, eiserner Selbstzucht, zum kategorischen Imperativ von Pflicht und Rechtlichkeit, beseelt vom Glauben an den Aufstieg des Tüchtigen, an die Kraft der Persönlichkeit, an das «Hilf dir selbst, so hilft dir Gott».

* * *

Wer war der Vater der Gebrüder Sulzer? Der Vater jener beiden jungen Männer, die am Neujahrstag 1834 beschlossen, auf einem Grundstück an

der Zürcherstraße in Winterthur eine Eisengießerei zu errichten — mit Zustimmung der Eltern selbstverständlich! Der ältere der beiden Söhne, Johann Jakob, zählte 28, der jüngere, Salomon, genannt Sali, sogar bloß 25. Der Vater, Johann Jakob Sulzer-Neuffert, stand damals im 53. Lebensjahr. Heute leben von ihm ungefähr fünfzig leibliche Nachkommen.

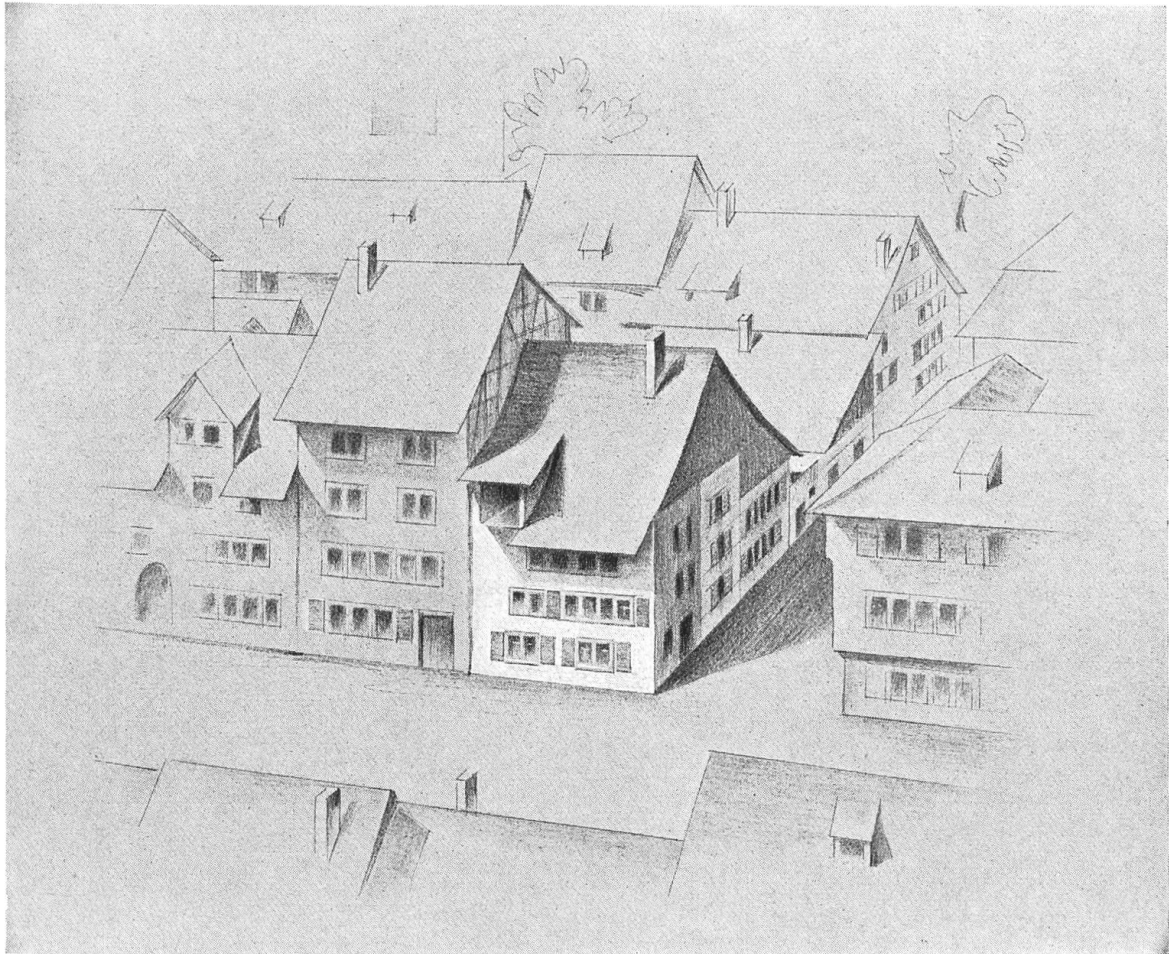
Die Brüder Sulzer hatten ihre handwerkliche Geschicklichkeit nicht aus den Fingern gesogen. Schon ihr Großvater, Salomon Sulzer (1751 bis 1807), war als Messinggießer und praktischer, erfinderischer Kopf berühmt und fertigte in seiner Gießhütte im Stadtgraben und in seinem Hause «Zum Feigenbaum» Pressen, Pumpen und Feuerspritzen an.

In bescheidenen, ja kärglichen Verhältnissen wurde der Vater der Gebrüder Sulzer, Johann Jakob Sulzer, am 8. Dezember 1782 geboren. Er half seinem Vater Salomon und wurde von ihm in eine strenge Lehre genommen. Er wurde ein außerordentlich geschickter Drechsler und stellte häufig für die in der Ostschweiz aufblühenden Baumwollspinnereien hölzerne, mit Messing oder Eisen beschlagene Maschinenteile her.

Die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert war in der Schweiz tief überschattet von Krieg, Teuerung, Hunger und Not; die von Napoleon I. verhängte Kontinentalsperre — der wirtschaftliche Boykott Englands — legte das Wirtschaftsleben in ganz Europa weitgehend lahm. In jener Zeit zählte Winterthur 3 000 Einwohner. Das Auskommen war so knapp, daß Vater Salomon sich entschloß, im Ausland Arbeit anzunehmen, damit der Sohn Johann Jakob Sulzer seine geliebte Braut Katharina Neuffert nach sechsjährigem Brautstand endlich heimführen konnte. Salomon zog nach Dieuze in Lothringen und erkrankte dort nach kurzer Zeit; Johann Jakob, der sich zu Fuß aufmachte, um den Vater heimzuholen, traf zu spät ein und nahm zum Andenken eine Handvoll Erde von seinem Grabe mit nach Hause.

In Winterthur lebte damals auf dem Lindengut Johann Sebastian von Clais (1742—1809), ein gebürtiger Badenser, der als Bergwerks- und Salinendirektor in der Schweiz wie auch in Deutschland und Frankreich tätig war und mehrere eigene industrielle Betriebe besaß. Hofrat von Clais hatte sich die mechanische Erfindungsgabe Salomon Sulzers oft zunutze gemacht, vor allem kamen ihm Sulzers Pumpen zustatten, mit denen sich das Wasser aus den Bergwerken entfernen ließ.

Im Lindengut lernte Johann Jakob Sulzer denn auch seine Lebensgefährtin kennen. Katharina stammte aus dem alten Reichsstädtchen Leutkirch in Württemberg und war die Tochter eines Apothekers, der infolge



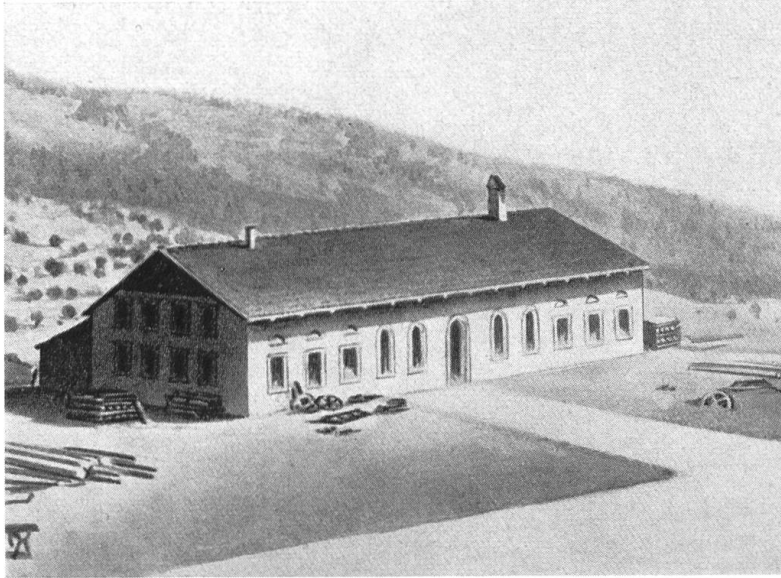
Die Messing-Gießerei Salomon Sulzers
im Stadtgraben



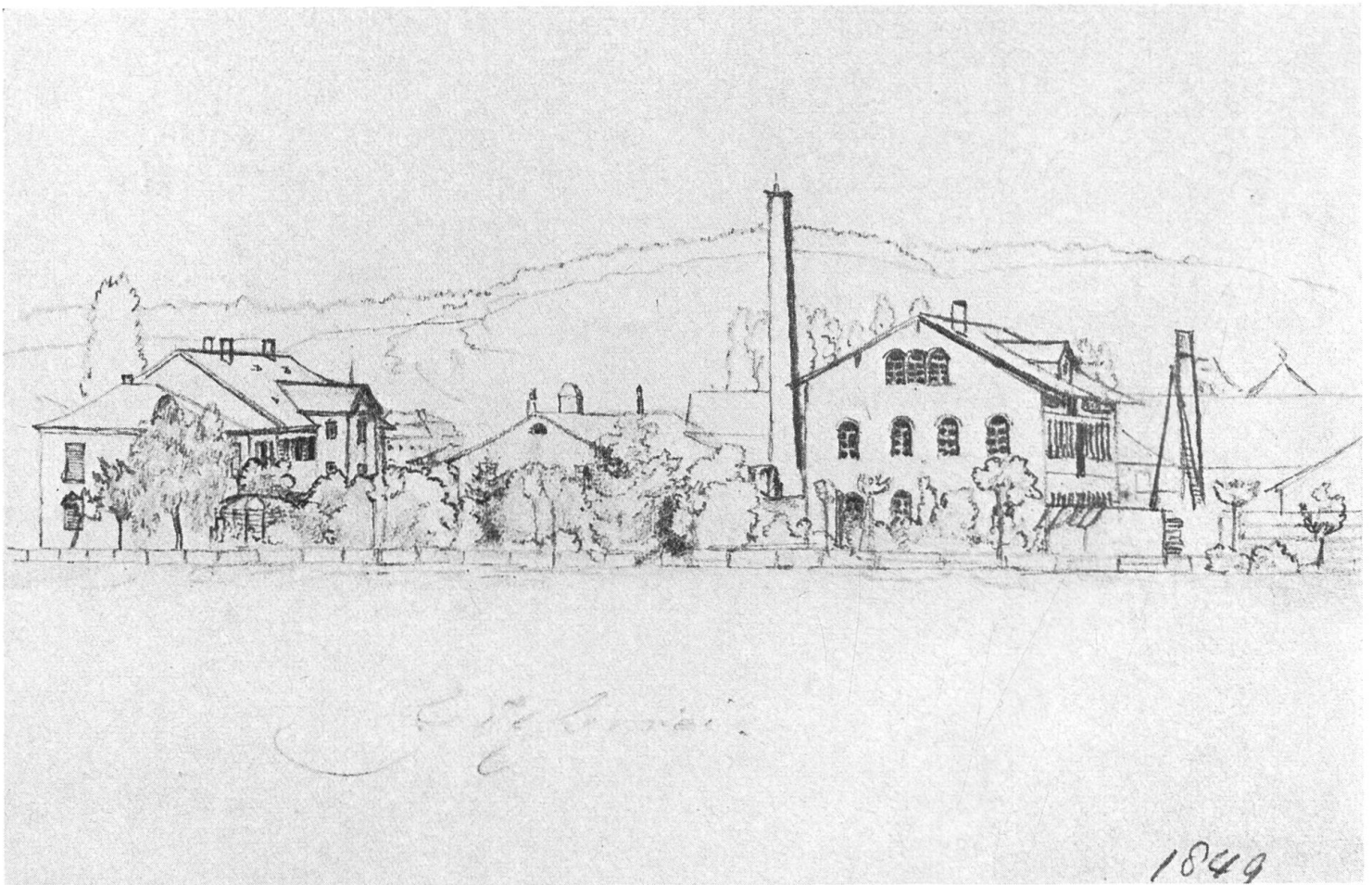
Katharina Sulzer-Neuffert
1778—1858



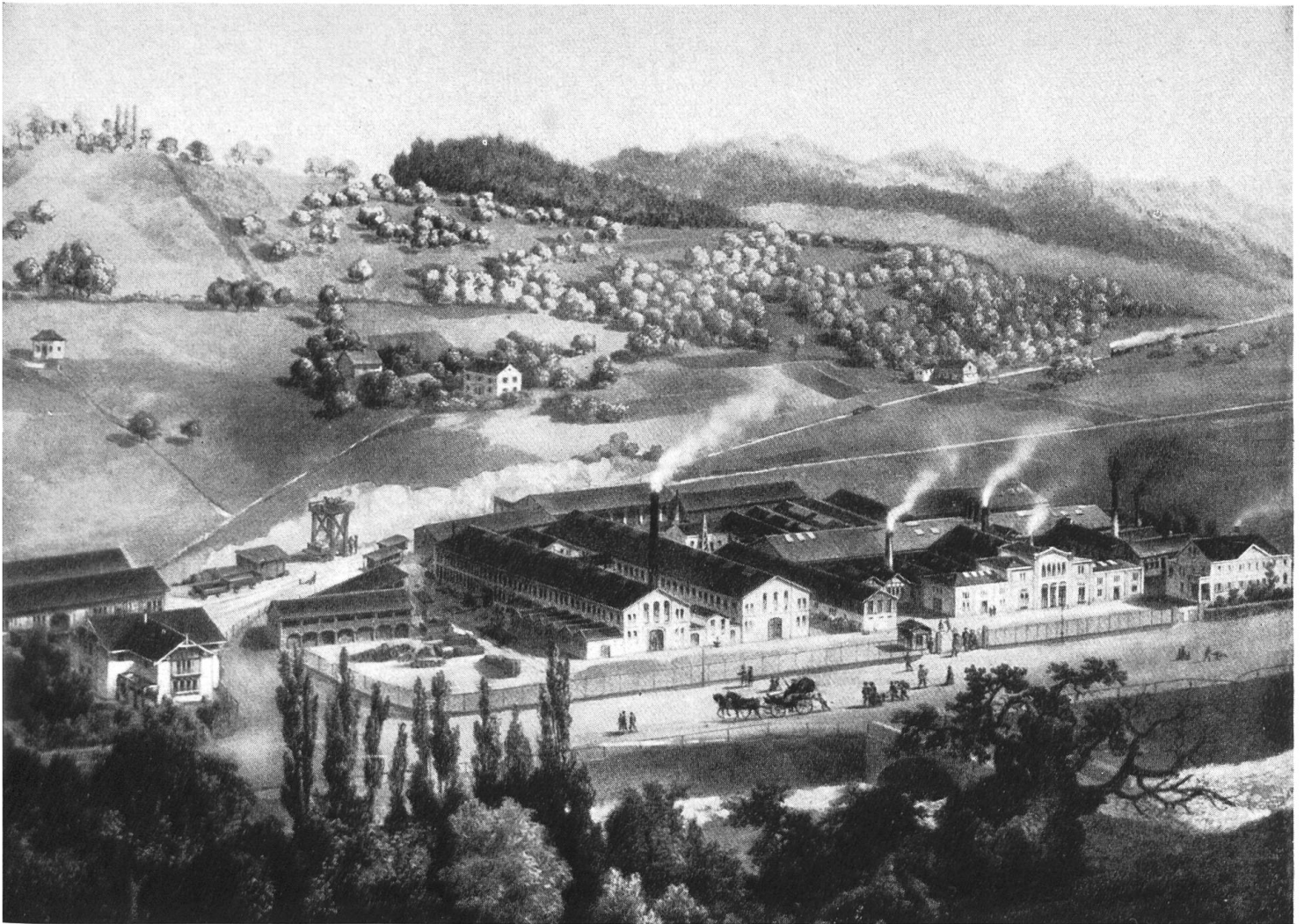
Johann Jakob Sulzer-Neuffert
1782—1853



Die im Jahre 1834 erstellte
erste Eisengießerei der
Gebrüder Sulzer



Die Gießerei der Gebrüder Sulzer im Jahre 1849,
gezeichnet von Heinrich Sulzer (-Steiner) im Alter von zwölf Jahren



Die Sulzer-Werkstätten an der Zürcherstraße im Jahre 1862;
rechts auf dem Bild das Wohnhaus der Gebrüder Sulzer



Die Fabrik- und Verwaltungsgebäude der Gebrüder Sulzer in Winterthur

der Kriegswirren seine Existenz verloren hatte. Mit 19 Jahren kam sie als Stubenmädchen zur Hofrätin von Clais und erwarb sich bald durch ihr stilles, ernstes und kluges Walten das uneingeschränkte Vertrauen ihrer Herrin. Beim Antritt der Stelle fragte diese, ob sie schon gedient habe. «Ja», antwortete Katharina, «bei meinen Eltern». Katharina Neuffert wurde die Mutter der Gebrüder Sulzer.

Den jungen Eheleuten wollte anfänglich das Glück nicht blühen. Es fehlte an Aufträgen. Aber nach und nach konnte Johann Jakob Sulzer Feuerspritzen für die Gemeinden Wiesendangen und Rickenbach und auch für die Stadt Winterthur anfertigen. Der Bann war gebrochen. Er wurde der gesuchteste Spritzenmacher und auch ein berühmter Glockengießer.

In der kleinen Gießhütte im Stadtgraben wurde einmal wöchentlich gegossen. Man erzählt, Katharina habe oft selbst beim Tragen der Kohlen-säcke Hand angelegt. Am Gießtag brachte sie um neun Uhr den ruß-geschwärzten Gießern den Imbiß und blieb dann in der Nähe. Wenn dann Jakob Sulzer, wie vordem sein Vater Salomon, die Mütze vom Kopf nahm und, die Hände zum Gebet faltend, Gott um ein gutes Gelingen des Gusses bat, dann betete sie im stillen mit und verließ mit einem «Helf euch Gott» die Hütte, um zu Hause das Mittagmahl zu rüsten. Katharina Sulzer war ihrem Gatten eine treue Gefährtin, eine Teilhaberin im besten und tiefsten Sinne; sie war ihren Söhnen eine vorbildliche Mutter, indem sie diese in Strenge und Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Liebe erzog. Die Bibel, das Gesangbuch und Gellerts Lieder waren freilich ihre ganze Bibliothek, doch auch ihre Kraftquelle, aus der sie für sich und ihre Familie täglich den Segen schöpfte. Einer der engsten Jugendfreunde der beiden Sulzerbuben war Jonas, der Sohn des Schlossermeisters Furrer, jener Jonas Furrer nämlich, der später der Bundesverfassung von 1848 zum Sieg verhalf und als erster Bundespräsident der neuen Eidgenossenschaft in die Geschichte eingegangen ist.

Johann Jakob Sulzer und seine Frau besaßen genug Weitblick, um ihren Söhnen selbst durch schwere Opfer die bestmögliche Ausbildung zu verschaffen. Der Vater, der selbst nie über die Grenzen der engeren Heimat hinausgekommen war, sandte seine Söhne in die Welt hinaus; nachdem sie bei ihm in strenger Lehre das Handwerk erlernt hatten, gingen sie nach dem Brauch jener Zeit auf die Wanderschaft. Jakob zog zuerst nach Bern, wo er jeweils am Abend die Gewerbeschule besuchte. Dann wanderte er weiter nach Lyon, wo er in einer Eisengießerei als Geselle Arbeit fand. Er

kannte aber den Eisenguß noch viel zu wenig und hatte Mühe, den Mitgesellen ihre Kunst beim Anfertigen der Sandformen unauffällig abzugucken. Im dritten Jahr kam er — immer zu Fuß reisend, wie es sich damals gehörte — nach Paris. Da konnte er in die «Ecole des Arts et Métiers» eintreten, wo er bald die Aufmerksamkeit seines Lehrers Leblanc auf sich zog. Leblanc brachte ihm das Maschinenzeichnen bei und sorgte dafür, daß er bald eine Anstellung in einer Maschinenfabrik fand.

Salomon wollte die Geheimnisse der Gießerei in Deutschland kennen lernen und arbeitete zunächst in München und Ulm, später bei Schlumberger in Gebweiler im Elsaß.

Die einstigen Handwerksburschen kamen nach Hause. Jakob kehrte zuerst heim, in feiner Pariser Kleidung mit grauem Zylinderhut als Ingenieur. Aber seine Freude wich bald einer schweren Enttäuschung. Er hatte gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen und hatte sich in der Weltstadt Paris behauptet; hier, in der kleinen Werkstatt in Winterthur, sollte er sich wieder unterordnen. Jakob junior wollte das Geschäft sogleich auf das Zehnfache vergrößern — oder wieder gehen. Da war es wieder die Mutter, die das rechte Wort fand. Wohl war auch sie — wie der Vater — für das Alte, Bescheidene, aber sie erkannte die Begabung ihres Sohnes tiefer. Ihrem Wirken ist es zu danken, daß Jakob sich bereit erklärte, die Heimkehr des Bruders Salomon abzuwarten, der dabei auch ein Wort mitsprechen sollte. Als dann Salomon im Sommer 1832 von München nach Gebweiler wanderte, reisten die Eltern und der Bruder nach Schaffhausen, um mit ihm die Einzelheiten des geplanten Gießerei-Neubaus zu besprechen. Man wundert sich heute mit Recht darüber, daß sich die Familie auswärts traf. Die Satzungen des Handwerks verboten damals einem jungen Handwerker während der Wanderzeit jegliche Heimkehr!

Wie sein eigener Vater, hatte auch Johann Jakob Sulzer bald erkannt, daß die Zukunft nicht dem Messingguß, sondern dem weitaus billigeren Eisenguß gehöre. Aber eine Umstellung auf Eisenguß war nicht so einfach. Er hatte zwar nach zwanzigjährigen Versuchen einen Eisenguß fertiggebracht, der auch unter den schwersten Hammerschlägen nicht zerbrach. Aber es fehlten ihm zur Weiterentwicklung die Einrichtungen und auch die Kenntnisse. Seine Söhne berichteten von der Wanderschaft in fleißigem Briefwechsel von ihren Beobachtungen, und der Vater pröbelte so oft er konnte am Eisenguß herum, bis es ihm 1827 gelang, den Guß so rein und weich zustandezubringen, «daß man solchen feilen kann wie Messing...»

«Denk Dir», schreibt er seinem ältern Sohn nach Bern, «es gibt beim Drehen mit dem Grabstichel gerollte Späne.» Und im Dezember 1830 schreibt er, nachdem er vor dem Holdertor eine neue Gießhütte bezogen hatte, an Jakob: «Die Eisengießerey könnte doch einmal von Nutzen seyn und bin ietzt erst froh, daß Du eine praktische Kenntniss davon besitzt. Ich glaube, mit Kohlen von Erlenholz sollten wir es dahin bringen, in einem kleinen Hochofen zu gießen.» So waren während der ganzen Wanderzeit zwischen Eltern und Söhnen Briefe hin- und hergegangen, die nicht bloß Reiseberichte und Ermahnungen, sondern viele technische Aufschlüsse enthielten.

Man schrieb das Jahr 1834, als es Vater Sulzer gelang, von der Stadt Winterthur an der Straße nach Zürich anderthalb Jucharten Land für den Bau einer Gießerei zu erwerben. Der Landkauf erschöpfte seine Geldmittel, und es kostete ihn einige Mühe, einen Baukredit zu erlangen. Das freundliche Riegelhaus, das er erbaute, steht heute noch. Es befindet sich, äußerlich unverändert, inmitten des Fabrikareals und wird als Keimzelle des Unternehmens in hohen Ehren gehalten. Das Innere wurde freilich umgebaut und dient heute für Vorträge, Konferenzen und zum Empfang von Gästen.

Vater Sulzer, von Kind auf an enge Verhältnisse gewöhnt, stand der Neuerungssucht seiner Söhne mißtrauisch gegenüber. «Ihr werdet Euch überbauen und am Schluß noch verlumpen», konnte er unwillig ausrufen.

Die Söhne hatten in den Eisengießereien des Auslandes große Kupolöfen angetroffen, die sich für den Eisenguß bewährten, aber Vater Sulzer wollte das Eisen, wie vordem das Messing, aus dem Tiegel gießen. Als er vom Kupolofen nichts wissen wollte, griffen die Söhne zur List. Sie ließen in aller Heimlichkeit alles Material für den Kupolofen herbeischaffen und stellten das sieben Meter hohe Ding in einer Nacht auf. Als der Vater dann das Ungeheuer entdeckte, setzte es ein wahres Donnerwetter ab. Aber er war es ja selbst, der seinen Buben immer eingepreßt hatte, ein rechter «Sulzerkopf» könne alles durchsetzen. Daran erkannte er, daß auch seine Söhne richtige «Sulzerköpfe» waren. Er hatte ihnen schon früh den Satz eingeschärft: «Was Ihr macht, das macht recht; es kostet nicht mehr Zeit, als Ihr dazu braucht, um es schlecht zu machen» — und nun befolgten sie eben seine Lehre.

An Aufträgen fehlte es den tüchtigen Brüdern nicht, denen der Vater stets beistand. Das Unternehmen gedieh unaufhaltsam und vergrößerte

sich dauernd. 1836 zählte es zwölf Gesellen, die alle noch bei den Meistersleuten an der Kost waren. Beim Gebläse der Gießerei trat 1839 an die Stelle des Pferdegöpels eine Dampfmaschine, die als Neuheit viel bestaunt wurde. Vater Sulzer stellte noch den zweihundertsten Arbeiter ein, bevor er im Jahre 1853 seine Augen schloß. Er war, wie in einem Nachruf zu lesen steht, «ein grundehrlicher, redlicher Mann, in Gesellschaft munter und fröhlich, ein echter Vaterlandsfreund und ein guter Schütze mit einem ausgezeichnet scharfen Auge».

Mutter Sulzer erlebte 1858 noch die Einstellung des fünfhundertsten Arbeiters. Ihrem jüngeren Sohn Salomon schrieb sie einmal: «Je mehr Menschen Du glücklich machen kannst, desto größer bist Du vor Gott. Darum freue ich mich, wenn so viele Tausende wie jetzt Hunderte Deine Arbeit teilen werden. Dann wird es heißen, daß nirgends für die Arbeiter so gut gesorgt wird, nirgends den Armen, Altersschwachen, Müden und Gebrechlichen eine so schöne Stätte bereitet sei, wie bei den Gebrüdern Sulzer. Das ist der Segen Deiner Eltern.»

Hans Rudolf Schmid